Meeresstrandpflanzen als Nahrung von Raupen des Großen Kohlweißlings

Von W. Vogler

Der Meersenf *(Cakile maritima* Scop.*)*, eine lila blühende Crucifere, ist eine bemerkenswerte Pflanze, die sich mit wenigen anderen als letzte Vorposten der Landpflanzen am Meer behauptet. Fleischige, saftige Blätter und Stengel schützen diese Art vor Austrocknung und starker Verdunstung im salzhaltigen Sandboden und stellen eine Anpassung an diesen extremen



Lebensraum dar, wie wir sie in anderer oder auch ähnlicher Weise bei gleichfalls schwersten Lebensbedingungen ausgesetzten Bewohnern der Hochalpen finden.

Ende August 1969 fand ich den Meersenf in Vejerstrand/Dänemark (Jütland) unmittelbar vor den Dünen der Küste; 200 m von der Strandlinie entfernt wuchsen zahlreiche Pflanzen in Kolonien (Abbildung, im Hintergrund ist das Meer zu erkennen). Über 2000 Raupen von *Pieris brassicae* in allen Entwicklungsstadien nagten an seinen Blättern und Blüten, verschonten jedoch die dicken, grünen Schoten. Auch für die Weißlingsraupen ist dies eine ungewöhnliche Lebensstätte, wenn man sie mit jenen des Binnenlandes vergleicht. Sie sind einem fast ständig wehenden Wind ausgesetzt,

der hier am Boden auch winzige Sandkörnchen mit sich trägt oder vor sich hertreibt und die Pflanzen zu verwehen droht, die tagsüber mit einer Höhe von 15—30 cm der hier am Meer viel kräftigeren Sonneneinstrahlung wenig Hindernisse in den Weg setzt.

Nur eine Raupe wurde parasitiert angetroffen. Falter flogen zu dieser Zeit spärlich, dürften jedoch nach vollendeter Entwicklung häufiger aufgetreten sein.

E. URBAHN (Ent. Z. 1937, Nr. 30 im Beitrag von WENZEL) schrieb, daß er Raupen regelmäßig und massenhaft an Meersenf und Zackenschote *(Bunias)* auf Rügen traf, meinte aber dazu, daß sich Massenflüge aus diesem Auftreten nicht entwickeln können, weil diese Pflanzen nicht in den dazu nötigen Mengen vorkommen. Dies mag stimmen, wenn man bedenkt, daß im Binnenland ein einziger Krautkopf bis 80 Raupen beherbergen kann, aber andrerseits können wohl solche Lebensstätten einer starken Vermehrung landeinwärts Vorschub leisten. Es wäre noch interessant zu klären, wo sich die Raupen verpuppen, ohne Sturmfluten ausgesetzt zu sein, denn eine Verpuppungswanderung in dem beweglichen feinen Sand geht wohl nicht weit.

Anschrift des Verfassers:

WERNER VOGLER, 623 Frankfurt-Nied, Alzeyer Straße 38

Über das Vorkommen von einigen Schwärmern in der Tschechoslowakei im Jahre 1968

VON JOSEF MOUCHA

In dieser Zeitschrift (Atalanta, 2: 192—195, 1968) habe ich über das Vorkommen von einigen Schwärmern in der Tschechoslowakei berichtet. Es handelte sich um die Beobachtungsresultate der Jahre 1964—67. Auch im Jahre 1968 hat Herr M. SOLDAT alle Meldungen nachgeprüft und die zuverlässigen Angaben registriert. Für diese zeitraubende Arbeit sei ihm an dieser Stelle gedankt.

Totenkopfschwärmer — *Acherontia atropos* L.

Böhmen: Písek bei Chlumec nad Cidlinou, 8. VIII., eine Raupe (leg. HLAVÁČEK); Mähren: Bílý Potok bei Javorník, Oktober, 1 Falter; Šternberk, ohne Datenangabe, 4 Puppen und Umgebung von Olomouc (Olmütz) 3 Puppen (alles leg. HORSKÝ); Slowakei: Sliepkovce, Bezirk Michalovce, 20. IX., 1 Falter (leg. ČIZMAROVA). Im Jahre 1968 wurden also festgestellt: 2 Falter, 7 Puppen und eine Raupe, zusammen zehn Exemplare. Diese Zahl wurde auch im Jahre 1965 nachgewiesen und ist in der Beobachtungsperiode seit 1964 die niedrigste.